

Gesellschaftliche Herausforderungen für ein maßvolles Leben

Günther Bachmann, Generalsekretär Nachhaltigkeitsrat

Veranstaltungsreihe „Nachhaltig Gut Leben“ der Landesnachhaltigkeitsstrategie
Baden-Württemberg, Stuttgart, 25. Oktober 2018

Anrede

ich danke Ihnen für die Einladung und freundliche Aufnahme. Ich stelle meinen Ausführungen drei etwas sperrige Kernsätze voran.

Auch wenn die Politik mitunter damit fremdelt, Suffizienz ist kein Fremdwort. - Maßvolles Leben (wie es im Titel heißt) geht nur als ein Leben in Würde. Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie spricht richtigerweise vom Dreiklang eines würdevollen Leben für alle innerhalb der planetaren Grenzen unserer Erde. - Nachhaltigkeit soll kein Luxus sein, den sich nur wenige leisten können. Darüber gibt es so viel Einigkeit, dass der Gedanke fast banal wirkt. Kraft gewinnt er aber, wenn man ihn fortsetzt: Luxus der üblichen Art trägt nicht gerade zur Lösung unserer Probleme bei.

I

Man hat mir für diese Rede eine enge Zeitvorgabe gemacht. Das ist gut so, denn: Über das rechte Maß zu reden, heißt für mich auch, das Reden im rechten Maß zu halten.

Sie stellen heute ein strittiges Thema zur Debatte. Die Idee eines maßvollen Leben richtet sich an den oder die Einzelne(n). Das Gesellschaftliche wird üblicherweise als Feld „der“ professionellen Politik gesehen. Das eine ist privat, das andere öffentlich. Zwischen beiden liegt ein gewisser Graben. Beide Seiten weisen die Verantwortung gerne der jeweils anderen zu.

Die Extreme überzeugen mich nicht: Weder werde ich Ihnen sagen, dass es nur auf den Einzelnen ankommt und dass jeder alles alleine schaffen kann. Noch ist das alles nur eine Sache der Politik.

Ich habe auch Zweifel, ob diese Unterscheidung wirklich noch zutrifft, obwohl sie mehrheitlich geteilt wird. Nach meiner Erfahrung ist es nicht mehr so, dass „die“ Politik nur allgemeine Gesetze und Rahmenvorgaben macht, die Lebensstil-neutral sind. Sie hält sich eben gerade nicht aus den privaten Lebensentscheidungen der Menschen heraus. Man will nicht übergriffig sein, ist es aber. Längst aber hat die Politik Auswirkungen auf den Lebensstil der Menschen. Und warum auch nicht? Dafür wählen wir schließlich Politiker. Nur eben: Oft geht es in die falsche Richtung. Das Ehegattensplitting hat nicht-nachhaltige Auswirkungen. Die Wohnraum-Subvention kreierte kaum Wohnraum. Das Dienstwagenprivileg setzt die falschen Vorzeichen für den privaten Konsum.

Seit Jahren setzt sich der Nachhaltigkeitsrat dafür ein, dass auch Lebensstil-Fragen in die staatlichen (= gesellschaftlichen) Nachhaltigkeitsstrategien aufgenommen werden. Ein Beweis, dass das geht, ist das Projekt „Der nachhaltige Warenkorb“. Mit dieser Lebensstil - Information haben seit mehr als zehn

Jahren darauf aufmerksam, dass die Nachhaltigkeitsstrategie konsum-blind ist. Auf Bundesebene ist es jetzt gelungen, Indikatoren zum privaten Konsum in die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie einzubringen. Das ist natürlich noch ausbau-bedürftig, aber ein Durchbruch ist immerhin erzielt.

Ich verfolge bei meiner Arbeit auch die Kombination von Politik und Lebensstil. Das geht ganz praktisch. Die Jahreskonferenzen des Rates sind symbolisch hierfür: Leitungswasser statt Flaschen, vegetarische Küche, zuweilen auch ein Snack aus Insekten-Protein, der Aufbau und das Einüben von green meeting Standards. Denn nur die eigene Auseinandersetzung mit Lebensstil-Fragen - mit all ihren widersprüchlichen Erfahrungen - legitimiert es am Ende, politische Forderungen an Andere zu stellen.

II

Was sind nun die Herausforderungen? Ganz allgemein ausgedrückt: Wir müssen das Betriebssystem der Gesellschaft, unser Art zu konsumieren, unsere Art zu produzieren, unsere Art zu lernen und uns über Probleme und Chancen zu verständigen, auswechseln. Was beim Computer leicht geht, Platine raus, Platine rein, ist hier nicht übertragbar. Wir müssen den Wechsel bei fortwährendem Betrieb hinkriegen. Und das unter einem erheblichen Zeitdruck. Weltweit nehmen die Probleme schneller zu als die Lösungen.

In der Nachhaltigkeit-Szene überwiegen düstere Weltbilder. Das ist kein Wunder, aber auch nicht nützlich und teilweise sogar ein Teil des Problems. Was meine ich damit? Es heißt oft: Uns läuft die Zeit weg, der Planet wird verbrannt, Utopien sind nur als Dystopie denkbar, Katastrophen überall. KI und Digitalisierung denken wir nur als Pflege-Roboter und den dramatischen Wegfall von Arbeitsplätzen. Fortschritt in der Biologie denken wir Menschenexperimente und Züchtungs-Monster, das Internet nur als Plattform von Hass oder sozialer Totalkontrolle und seinen Rest als Mischung von Unbildung und Unsinn.

Die Inflation von Angst ist die Folge. Und die Reaktion auf Angst ist oftmals eben nicht Empathie und Helfen, sondern das Ich-Zuerst. Die Ichlinge sind sogar auf dem Vormarsch. Ich-Zuerst, das ist die Parole, die um sich greift. Heike Leitschuh, erlauben Sie den Werbeblock, hat das in ihrem gleichnamigen Buch beschrieben. In der Ich-Zuerst Mentalität liegt die eigentliche gesellschaftliche Herausforderung. Denn trotz aller individueller Ausblühenden ist diese Mentalität am Ende gesellschaftlich, nicht individuell begründet.

III

Die großen Herausforderungen für eine Nachhaltigkeitspolitik - etwa in der Energiewende, zur nachhaltigen Mobilität, bei Ernährung und Landwirtschaft, in der Bildung - werde ich hier nicht im Einzelnen beschreiben. Mir geht es um die innere Haltung, mit der wir uns den Herausforderung entgegenstellen.

Angst ist keine Option. Reale Befürchtungen und realistische Sorgen dagegen schon. Ich habe eine Abneigung gegen leere Appelle à la „you can do“. Wofür ich plädiere ist eine andere Sicht, die sich daran orientiert, was wir schon geschafft haben und die genau daraus Zuversicht und Kreativität schöpft. Zur Zeit meines Berufseinstieges war es noch gang und gäbe, dass Klärschlamm und giftige Industrieschlämme auf Lastschiffe verfrachtet und in der Nordsee verkippt werden. Heute ist das nicht mehr der Fall. Dioxin, Blei und Cadmium auf Kinderspielplätzen - das war damals ein riesiges Problem. Heute nicht mehr. Wir haben den Sauren Regen gestoppt. Ein erheblicher Teil unseres Landes steht unter Naturschutz. Der Kauf von Bio und Regio - Lebensmitteln ist heute eine weit verbreitete Normalität und nicht mehr eine Sache von Nerds. Das Thema Nachhaltigkeit ist im Bund und einigen Ländern, Baden-Württemberg gehört dazu, seit mehr als zehn Jahren hoch auf der politischen Agenda platziert. Kein anderes politisches Thema kann dies von sich sagen.

Was ich damit sagen will: Wir müssen uns stärker bewusst sein, welche Antworten wir oder frühere Generationen schon gefunden haben. Uns fehlt oft der Satz: Wir haben das geschafft. Das ist ein durchaus ja selbstkritischer Blick. Er kann ja um Irrwege und Widersprüche keinen Umweg machen. Wo er aber fehlt, entsteht kein Stolz auf die eigene Leistung, und wo dieser ausbleibt, hat es der Mut zu neuem Denken oft schwerer als nötig. Und zudem: Heute sind viele Zukunfts-Szenarien und -Theorien oft schlüssiger und stromlinienförmiger als die Gesellschaft, der sie gelten (wollen). Das macht sie anfällig für politische Manipulation. Dagegen hilft die kritisch-reflektierte Analyse der realen Veränderung einschließlich der Besinnung auf den Erfolg und Misserfolg von Aktionen.

IV

Der Peer Review zur Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie von Helen Clark, den sie mit all ihrer Erfahrung als Regierungschefin und Chefin der UN Entwicklungspolitik zu einer fulminanten Bilanz gemacht hat, legt den Finger in die Wunde. Deutschland liegt bei wichtigen, eigenen Nachhaltigkeitszielen - Biodiversität, Fläche, Klima z.B. - nicht „auf Ziel-Kurs“. Der Peer Review bezeichnet das als „off-track“. Das sind also die ganz unmittelbaren Herausforderungen. Und zudem, so Helen Clark, verlangt die Weltgemeinschaft von Deutschland mehr Engagement und dass wir uns der Dringlichkeit der Nachhaltigkeit noch besser bewusst werden, in der gesamten Gesellschaft, und weltweit. Das stimmt. Oder kann es uns kalt lassen, dass die Einkommens- und Lebensunterschiede in anderen Ländern so krass auseinander klaffen? Wenn der Cappuccino in der Hauptstadt eines armen Landes das Gleiche wie am Ku'damm kostet, während die Menschen 50 Kilometer im Landesinnern in Armut und Angst vor dem Morgen leben? Der Unterschied zwischen dem unserem Leben und dem in manchen Teilen Afrikas - gemessen an Lebenserwartung, Einkommen und Perspektiven - muss ja zu Lasten der Umwelt und der Menschen gehen und muss ja geradezu Wanderungsbewegungen auslösen. Das macht die Dringlichkeit einer anderen Politik aus, von der Helen Clark spricht.

V

Was macht nun der Nachhaltigkeitsrat? Wir beraten die Bundesregierung, zu aller erst. Wir haben diese Art von internationalem Schulterblick eingeführt. Unsere aktuelle Empfehlung betrifft die internationale Dimension der deutschen Nachhaltigkeitspolitik. Wir fördern mit den Regionalen Netzstellen, dass Netzwerke verbunden werden, dass Grenzen von Silos überschritten werden und die Aktivität auf regionaler und lokaler Ebene vorankommt.

Wir organisieren den regelmäßigen Austausch von Oberbürgermeistern. Wir fördern zivilgesellschaftliche Projekte zur Nachhaltigkeit in den verschiedenen Facetten der Alltagskultur. Unsere Auszeichnung von besonders guten Praxisbeispielen ermutigt zu noch mehr Engagement. Unternehmen sprechen wir mit dem Deutschen Nachhaltigkeitskodex an, neuerdings mit einer speziellen Ausgabe auch Universitäten.

Ich habe keine Daten im klassischen sozialempririschen Sinn. Aber wenn man alle Menschen, die sich aktiv um mehr Nachhaltigkeit im eigenen Leben und im Zusammenleben bemühen, als soziale Gruppe zählt, dann würde ich sagen, ist dies die am schnellsten wachsende soziale Gemeinschaft in Deutschland. Nur eben, dass diese Gruppe sich nicht oder kaum als solche versteht, ist auch ein Teil unserer Herausforderungen. Die Facetten dieser Gruppe sind einander bisher meist Objekte, nicht Subjekte. Das gilt es zu ändern.

VI

Eine gute Politik der öffentlichen Angelegenheiten würde hier ansetzen und die Potenziale zur Entfaltung von Personen nutzen. Sie wäre freiheitlich, weil es um die Schaffung von neuen Freiräumen geht. Sie würde Freiheit (auch) als die Schaffung der Möglichkeiten sehen, sich von dinglichen Sachzwängen zu befreien, zu verzichten und aus Weniger Mehr zu machen. Sie wäre liberal, weil sie in der Lebenswirklichkeit der Menschen ansetzt. Sie wäre werte-konservativ, weil alles, was sich bewährt

hat, bleiben soll, um den Rest verändern zu können. Sie wäre grün, weil nur durch diesen Ansatz Klimaziele zu erreichen sind. Sie wäre streitlustig, weil Herausforderungen nun mal in erster Linie genau das sind: Herausforderungen.

Nachhaltigkeitsziele stoßen das Umdenken an. Wir dürfen nicht mehr alles ausschließlich in linearen Strukturen denken. Karrieren denken wir heute noch mit dem Bild der Leiter, als Karriereleiter. Die Evolution denken wir immer noch eine Pyramide mit dem Mensch an der Spitze. Geschichte denken wir vorwiegend als kontinuierlichen Aufstieg von der Bronzezeit, zum Mittelalter, in die Neuzeit. Aber schon die Himmelscheibe von Nebra zeigt uns, wie falsch wir da liegen.

Das Denken in Gleichzeitigkeiten wird wichtiger. Es muss Ambivalenz ausdrücklich zulassen, um beispielsweise mit Zielkonflikten innerhalb der Nachhaltigkeit umzugehen. Der Wandel, kann das Ergebnis von Protest oder disruptiver Intervention, wie es heute oft so schön unklar heißt, sein. Der unbemerkte Wandel ist jedoch viel stärker, der hingenommen wird und allenfalls rückblickend auffällt. Mich interessiert, was der Welt passiv widerfährt, während sie sich aktiv ändert.

Technik und Kultur, der dritte Punkt. Oft wird Technik und werden Technologien in Gegensatz zur Kultur gebracht. Es heißt dann, dass gesellschaftlicher Fortschritt nicht nur von Technologien abhängt. Ich plädiere gegen diese Dichotomie. Moderne Unternehmen, solche mit guten Nachhaltigkeitsmanagement, heben diesen Gegensatz ohnehin auf. Denn keine Gesellschaft kann ohne die Weiterentwicklung ihrer Traditionen, ohne ihre eigene, kritische Rekonstruktion keinen wirklichen Nutzen aus neuer Technik ziehen. Technischer Fortschritt, den wir sehr und weit über das übliche Maß brauchen, und sozialer Fortschritt sind untrennbar miteinander verbunden. Wo sie getrennt werden, lauern die Sackgassen.

VI

Überfordern wir die Gesellschaft mit diesen Gedanken und mit Nachhaltigkeitsstrategien? Diese Schlussfolgerung liegt nahe, wenn man die jüngsten Entwicklungen sieht. Mich überzeugt die Überforderungsthese aber nicht. Ich meine, das Schlimmste, was man Menschen und einer Gesellschaft antun kann, ist sie zu unterfordern. Das gilt für die Schule wie für das Allgemeine. Und auch hier ein Blick zurück: Die Alphabetisierung und die Literarisierung haben die Gesellschaften der damaligen Zeit vor große und umstürzende Veränderungen gestellt. Hätte man damals den Begriff Große Transformation gehabt, man hätte ihn genutzt. Aber von einer Überforderung wird man getrost nicht sprechen. Eher von Hoffnungen und Perspektiven. Deshalb müssen wir zu den siebzehn Globalen Nachhaltigkeitsziele der UN, die ja eher technisch und politisch formuliert sind, immer ein Achtzehntes hinzudenken, in dem es um Hoffnung und Mut geht.

VII

Die Landesregierungen in Baden-Württemberg haben und benutzen seit zehn Jahren eine Nachhaltigkeitsstrategie. Wir beobachten sehr genau, was sie machen und wie sie es machen. Die föderale Subsidiarität ist aus meiner Sicht eine noch zu wenig genutzte Ressource für Fortschritte zur nachhaltigen Entwicklung. Und da spreche ich beide Seiten, den Bund und die Länder, an. Für die Herausforderungen beim Umbau des Finanzsystem in Richtung auf Sustainable Finance brauchen wir neue Ideen und Ansätze gerade auch aus diesem Kontext. Und das ist nur ein Beispiel dafür, Nachhaltigkeitsstrategien neben den staatlichen Ziele und Indikatoren (die müssen bleiben!) auch stärker zu denken als Vereinbarungen mit Sportvereinen, Kirchen, Kultureinrichtungen, Stiftungen und dem intermediären Bereich.

Ich weiß noch genau wie ich vor mehr als zehn Jahren mit Klaus Töpfer sprach, um seine Rede zur Eröffnung der ersten Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württembergs vorzubereiten. Ich freue mich, Sie heute zu ermuntern, mit der Nachhaltigkeitsstrategie neue Herausforderungen anzugehen.